

## Thomas Plaz-Lutz: Manuskript der Predigt über 1. Johannes 4, 13 – 16a

gehalten im Abendmahlsgottesdienst zum Beginn des  
19. Jahrestreffens der Evangelischen Zisterziensererben  
am 28. April 2011 im Kloster Kappel

---

Liebe Zisterziensererben – und damit meine ich Sie alle:  
organisierte und nicht organisierte, bewusste, unbewusste und vergessene Erben der  
grossen monastischen Traditionen des Abendlandes.

Schon das bekannte Jesajawort: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“<sup>1</sup> verbindet Glauben  
und Bleiben.

Auf den Ratschlag des heiligen Antonius: „Wenn du dich an einem Orte niederlässt, dann  
entferne dich nicht leicht.“<sup>2</sup> geht wohl eine wichtige Bestimmung in vielen Ordensregeln  
zurück: die *stabilitas loci*. Die Ortsgebundenheit. Entferne dich nicht leicht!

Und auch unser Predigttext verknüpft bleiben und glauben:

„Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns: Dass er uns von seinem  
Geist gegeben hat. Und wir haben geschaut und bezeugen, dass der Vater den Sohn ge-  
sandt hat als Retter der Welt. Wer bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem  
bleibt Gott und er bleibt in Gott. Und wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt  
und ihr geglaubt.“

Liebe von nah und weit her zusammengerufene Gemeinde!

Wo wohnen Sie?

Ich meine nicht die Namen der Orte, von denen Sie herkommen (von Altenberg bis Zin-  
na, Aarau bis Zürich), nicht Bundesland noch Region.

Ich meine zum Beispiel dies: Welches vertraute Licht lässt Sie innehalten, sich einfinden?  
Welchen Ausschnitt der ‚Welt‘ zeigt Ihr Fenster? Ihn kennen Sie zu allen Tages- und  
Nachtzeiten, in allen Wetterlagen und Jahreszeiten. Hier registrieren Sie kleinste Verän-  
derungen. Und nur Sie!

Welche Bücher brauchen Sie in Griffweite? Welche Gegenstände, die Sie mit prägenden  
Erinnerungen verbinden, seien es Trophäen Ihrer Erkundungen, seien es Insignien be-  
standener Prüfungen, überstandener Gefahren, vollbrachter Arbeit?

Wo wohnen Sie?

Wie wurde es zu dem Ort, an dem Sie zu sich selbst zurückfinden, auf sich zurückkom-  
men können, wenn Sie ihn aufsuchen –aus Hektik und Anstrengung, aus verstörenden  
Bildern und mancher Flucht?

---

<sup>1</sup> Jesaja 7,9b.

<sup>2</sup> Der dritte Ratschlag aus der Antwort des Antonius auf die Frage eines Mannes, was er tun müsse, um Gott zu ge-  
fallen, zit. in: Bonifaz Miller, Weisung der Väter. Freiburg i.Br. 1965, S. 15.

Wo wohnen wir? Wo können wir bleiben?

Es waren französische Phänomenologen<sup>3</sup>, die darauf aufmerksam gemacht haben, dass wir ohne Bleibe gar keine Welt hätten.

Keine Welt ohne das Wohnen des Menschen. - - -

Das leuchtet nicht ein – zunächst.

Weil die Welt ja ‚da‘ ist, unabhängig von unserem Wohnen oder Nicht-Wohnen.

Und doch ist der Hinweis erhellend, dass das, was um uns herumliegt und –steht, sich für uns erst zur Welt fügt, wenn wir eine Bleibe gefunden haben, von der aus wir hinausgehen, Erfahrungen sammeln (sammeln!) und in unser Erkennen und Erinnern einfügen können.

Nur wer eine Bleibe hat, hat auch eine Welt.

Stabilitas loci ist nicht nur eine Bestimmung aus Ordensregeln, stabilitas loci ist eine Bedingung für die Existenz von ‚Welt‘.

Und nun geht unser heutiger Predigttext davon aus, dass das Bekenntnis ‚Jesus ist der Sohn Gottes‘ der Ort ist, an dem Gott bleibt und der Mensch bleibt, genauerhin der Ort, an dem Gott dem Menschen Gott und der Mensch seinem Gott Mensch bleibt.

Von unseren Erwägungen zum Wohnen und Bleiben her könnten wir sogar noch zuspitzen: Im Bekennen erst wird der Mensch Gott gegenüber zum Menschen – im Bekennen erst wird Gott dem Menschen gegenüber zu Gott.

Ohne Bekennen keinen Gott.

Wie es ohne das Wohnen keine Welt gibt.

Auch hier gilt: natürlich ‚gibt‘ es Gott unabhängig davon, so, wie es ihn gleichzeitig nicht ‚gibt‘ – hinter die Einsichten der negativen Theologie müssen wir ja nicht zurückfallen.

Und doch stimmt es: ohne Bekennen gibt es keinen Gott.

Nicht für den Menschen. Nur hier ‚bleibt‘ Gott dem Menschen.

Die Bleibe, in der monastischen Tradition räumlich gefasst mit der stabilitas loci erscheint in unserem Text gleichsam in der dialogischen Perspektive einer stabilitas confessionis.

Im Bekennen findet der Mensch – vor Gott – zu sich zurück.

Im Bekennen des Menschen (!) kommt Gott – vor dem Menschen – auf sich zurück.

Was aber heisst dann Bekennen?

Nun hat es ja einen Inhalt, einen ganz bündigen:

„Jesus ist der Sohn Gottes.“

In der Person Jesu treten Gott und Mensch einander gegenüber, ohne sich aufzuheben, zu verfälschen, zu zerstören.

Was nicht aufeinandertreffen kann, ohne dass der eine den andern fundamental beschädigt, kann hier (und, wie wir glauben: nur hier) zueinander finden.

---

<sup>3</sup> vgl. hierzu etwa E. Lévinas, Totalität und Unendlichkeit, Freiburg/München 2002, S. 169ff., sowie M. Merleau-Ponty, Phänomenologie der Wahrnehmung, Berlin 1966, S. 169ff.

Dieses Bekennen markiert – wie im paulinischen Sprachgebrauch die Wendung ‚in Christus‘ – einen Ort.

Es geht um geistige Topographie.

Dieses Bekennen öffnet einen Raum.

Und deshalb gestattet das Bekennen ein Wohnen, ein Bleiben.

Sind wir uns bewusst (oder werden wir uns als evangelische Christinnen und Christen langsam aber sicher wieder bewusst – und die Evangelischen Zisterziensererben sind dafür ein verheissungsvolles Zeugnis!), wie wichtig Orte sind für den Glauben?

Nicht ihrer Kräfte wegen – als Zeichen.

Als landschaftlich entzifferbare Signaturen jenes Wohnens im Bekennen. Es ist eine ins Unsichtbare verweisende Gestik im Sichtbaren.

Die evangelisch-reformierten Landeskirchen der Schweiz, und damit auch unsere Reformierte Zürcher Kirche sind bekenntnisfreie Kirchen.

Nicht bekenntnislose. Bekenntnisfreie.

Wir sind - dankbar und immer empfangend – im Hören auf die Bekenntnisse der alten Kirche, die reformatorischen Bekenntnisschriften und neuere Anstrengungen, den christlichen Glauben auszudrücken. Aber keiner der Texte hat für uns quasi-kanonische Geltung, bindenden Rang.

Damit sind wir in der weltumspannenden ökumenischen Kirchenfamilie Sonderlinge. Wir wissen das. Vorläufig bleiben wir das.

Für den helvetisch sozialisierten Menschen ist es allesdings nicht notwendigerweise beunruhigend, festzustellen, dass er etwas ganz anders macht als der Rest der Welt

Ja: wir bleiben (vorerst einmal) bekenntnisfrei.

Diese Bekenntnisfreiheit verdankt sich historischen Konstellationen, die heute andere sind.

Es liesse sich allerdings dafür auch ein inhaltlicher Grund geltend machen.

Weil wir Reformierte (mit unserer ausgeprägten Leidenschaft für das erste Gebot und in Aufnahme der Kultkritik der Profeten Israels) die Erinnerung daran wachhalten wollen, dass jede *stabilitas confessionis* in der Gefahr steht, sich von ihrer unabdingbaren dialogischen Fundierung zu lösen und sich damit so zu verfestigen, als sei in den Worten des Bekenntnisses dieser Schatz selbst handlich und erschwinglich geworden, den die Kirche in diesen Gefässen irdenen Zuschnitts mit sich durch Zeiten und durch Räume trägt.

Als bekenntnisfreie Sonderlinge geben wir so dem Bekennen der einen, weltumspannenden Kirche ein Zögern mit, einen Auftakt des Innehaltens, weil Bekennen nie Bescheidenheit ist.

Was wir uns aber gerne sagen lassen, und ich bitte Sie – Sie!, dies uns zu sagen, nicht ein für allemal, sondern am besten gebetsstündlich oder aber sonntäglich: die *stabilitas confessionis* wird im Raum und in der Zeit nur gestalthaft (und damit: ‚leserlich‘) durch eine *stabilitas loci* und eine *stabilitas orationis*.

„Wenn du dich an einem Orte niederlässt, dann entferne dich nicht leicht.“

Wenn wir als Kirchen der heutigen Gesellschaft das bekannte Jesajawort zurufen:  
„Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ (und das mit gutem Grund!), dann mag sie uns  
spiegelbildlich entgegenhalten: wenn ihr nicht bleibt, dann haben wir von eurem Glau-  
ben nichts – bleibt ihr nicht, dann glaubt ihr nicht, wenigstens nicht vernehmlich genug!

Wo wohnen wir?

Nur wer eine Bleibe hat, hat auch eine Welt.

Hat ein Gehäuse für die gesammelten Erfahrungen mit der Welt: hier kommt er, sie auf  
sich zurück.

Wer bekennt, betritt jenen geistigen Ort, an dem Gott und Mensch voreinander auf sich  
zurückkommen, einander einräumend, rechtfertigend, ermächtigend, segnend.

Stabilitas loci! Vielleicht gelingt uns dies: den ererbten Grundsatz mit unserem Beken-  
nen, Bleiben und Beten zu plausibilisieren, in unseren Häusern von Aarau bis Zürich, von  
Altenberg bis Zinna.

„Wer bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er bleibt in Gott.“

In dieser Bleibe *wohnt* der Glaube.

Hier kommt er auf sich zurück.

Hier war er schon.

Hier holt er sich ein:

„Und wir *haben* erkannt: die Liebe, die Gott zu uns hat, und *haben* ihr geglaubt.“ Amen.

Kappel, den 28.4.2011, Th. Plaz-Lutz